

VENEZUELA

Donnerstag, 9. August 2007

Den heutigen Tag verbringen wir in der kleinen Grenzstadt Santa Elena. Nach mittlerweile fast 6000km in Südamerika hat mein Motorrad einen Ölwechsel nötig, den ich einfach im Vorgarten eines freundlichen Einheimischen durchführe.



Als wir danach die Motorräder voll tanken erleben wir eine freudige Überraschung. Für 70 Liter Superbenzin bezahlen wir gerade einmal 4000 Bolivares!! Bei einem Wechselkurs von 3600 Bolivares pro einem Dollar liegt der Liter Preis also bei unglaublichen 0.016 US Dollar! Diesem Preisdumping verdankt Präsident Hugo Chavez natürlich einen großen Teil seiner Beliebtheit bei den Wählern.

Als Erdöl förderndes Land erlebte Venezuela in den siebziger und achtziger Jahren ein wahres Wirtschaftswunder doch seit der weltweiten Ölkrise 1988 befindet sich die auf Rohstoffgewinnung ausgerichtete Volkswirtschaft auf einer ständigen Talfahrt und die Inflation ist nicht mehr aufzuhalten.

Im Moment trage ich über eine Million Bolivares bei mir was in etwa gerade einmal 200 Euros entspricht.

Freitag, 10. August 2007

Chris und Lori werden noch etwas länger in Santa Elena bleiben und ich werde meine Reise in den Norden alleine fortsetzen. Die Landschaft ist atemberaubend, der Süden des Landes erstreckt sich über eine Hochebene, die durch grünes Hügelland führt.



Neben den ausgesprochen motorradfreundlichen Spritpreisen ist Venezuela auch bekannt für makellose Straßen. Ohne ein einziges Schlagloch führt die Reise über absoluten Traumasphalt.



Besonders lustig sind natürlich meine Fotostops. Wenn ich anhalte bin ich schnell umringt von freundlichen Einheimischen die unbedingt ein Foto mit mir machen wollen. Herzlicher kann man als Reisender eigentlich gar nicht empfangen werden.



Samstag, 11. August 2007

Heute geht's weiter in die Stadt Ciudad Guyana. Hier muss man mit der Autofähre über den Rio Orinoco und gelangt dann auf die Schnellstrasse in Richtung Küste.

Das Motorrad wird einfach auf das Schiff gefahren und die Überfahrt dauert eine halbe Stunde. Natürlich ist meine Maschine die eigentliche Attraktion an Bord und die Leute umringen mich interessiert.



Sonntag, 12. August 2007

Heute setzte ich meine Fahrt nach Guiria fort. Die kleine Hafenstadt Guiria liegt auf einer Halbinsel und stellt den nordwestlichsten auf einer Strasse zu erreichenden Punkt Venezuelas dar. Von hier aus geht auch die Fähre nach Trinidad und Tobago und dort werde ich mein nächstes UNICEF-Projekt besuchen.

Die Halbinsel von Paria gehört zu den regenreichsten Gebieten der Erde.

Die Bergketten im Hintergrund sind fast immer in Wolken gehüllt und ihre Vegetation wird auch Cloud Forest genannt. Durch die ständige Feuchtigkeit stellt dieser „Wolkenwald“ ein einzigartiges Ökosystem dar.



In Guiria finde ich einen netten Campingplatz wo ich mein Zelt vorsichtshalber unter einem Schilfdach aufstelle. Die Regenfälle hier sind mitunter so heftig, dass sie mich sonst ohne weiteres wegschwemmen würden.

Montag, 13. August 2007

Heute führt mich mein erster Weg ins Büro der Fährgesellschaft, um die Überfahrt nach Trinidad und Tobago zu regeln.

Dort erfahre ich, dass Windward Lines den Betrieb der Autofähre eingestellt hat und es nun nur mehr möglich ist mit einer Personenfähre zu übersetzen.

Diese Fähre transportiert keine Fahrzeuge mehr und um meine Motorrad einzuschiffen müsste ich ein Frachtschiff finden, dessen Kapitän bereit wäre die Maschine mitzunehmen. Zudem akzeptiert Trinidad und Tobago auch das Carnet de Passage nicht. Der Staat hat das Zollabkommen zur temporären Einfuhr von Fahrzeugen zwar 1954 unterschrieben, besteht aber trotzdem auf die Hinterlegung einer Kautionshöhe in Höhe des Fahrzeugwertes und zudem muss die Maschine auf Trinidad neu zugelassen und mit nationalem Kennzeichen versehen werden.

Diese Auflagen übertreffen selbst jede interkontinentale Verschiffung an Härte und stehen für mich klar für ein „leider nicht“.

Ich werde zwar nach Trinidad fahren um dort ein Projekt von UNICEF zu besuchen, das Motorrad bleibt jedoch in Venezuela.

Auch das ist natürlich keineswegs einfach. Der Venezuelanische Zoll hat nämlich meine Maschine in den Reisepass eingetragen und ich darf das Land nicht ohne Motorrad verlassen.

Mir bleibt nichts anderes über als den Partnerclub des ÖAMTC, den TACV (Venezuelanischer Automobilclub) in Caracas zu kontaktieren und um Rat zu fragen. Ich bekomme sofort Auskunft und erfahre, dass die einzige Möglichkeit ohne Motorrad auszureisen darin besteht, den Zoll über mein Vorhaben zu informieren und um eine Sondergenehmigung anzusuchen. In der Regel sollte mir diese jedoch gewährt werden. Im Zollbüro erklärt man mir, dass ich die Maschine in Guiria offiziell garagieren muss und vom Parkplatzeinhaber eine Bestätigung brauche. Das klingt vorerst einmal recht gut, einen so genannten Parkplatzeinhaber zu finden der bereit ist mir eine offizielle Bestätigung auszustellen erweist sich jedoch als Suche nach einer Nadel im Heuhaufen. Milde ausgedrückt scheinen die Leute meinen Zollpapieren gegenüber den gleichen Horror zu empfinden wie der Teufel vor dem Weihwasser. Erst werde ich mit Hola Amigo begrüßt, als ich jedoch den Zettel mit dem bedrohlichen Stempel vom Fiskus zücke ist es vorbei mit dem Spaß. Keiner will auch nur irgendetwas damit zu tun haben. Ich komme mir vor als würde ich am Schwarzmarkt einkaufen und dazu eine Rechnung mit ausgewiesener Mehrwertsteuer und Garantieschein verlangen. Mit Glück finde ich ein Hotel dessen Inhaber bereit ist mir gegen Gebühr das gewünschte Papier auszustellen und ich bekomme vom Zollchef meine Bestätigung. Ich darf nun für eine Woche offiziell das Land verlassen. Sollte ich nicht zurückkommen, lässt man mich wissen, gehört mein Motorrad dem Zoll. Ich muss sagen, nach der Durchquerung des Kongos sowie Angolas sind derartige Amtswege zwar keinesfalls neu für mich, bei der Ausreise von Venezuela ins befreundete Trinidad kommen sie jedoch etwas unerwartet. Ich bin nur froh, dass ich mir mittlerweile mit der Sprache einigermaßen helfen kann. Ohne Spanisch stünde man hier im wahrsten Sinne des Wortes in einem Spanischen Dorf. Am Abend gehe ich dann laufen und komme in ein schweres Gewitter. Als ich über die Hauptstraße zurück in die Stadt laufe fällt der Strom aus und die vom Sturm geschüttelten Palmen geben im Licht der Blitze ein recht bizarres Bild ab.

Dienstag, 14. August 2007

Heute treffe ich die letzten Vorbereitungen für meinen motorradfreien Aufenthalt in Trinidad und schaue mich etwas in der Stadt um.

Überall auf den Strassen findet man riesige Amerikanische Autos aus den 70er Jahren. Durch die florierende Ölgewinnung lebten die Menschen damals mehrheitlich im Wohlstand und es war üblich, einen teuren Wagen aus Amerika zu fahren.

Heute sind diese Autos immer noch unterwegs, nur meist haben sie schon 10-mal den Besitzer gewechselt und der Zustand ist katastrophal.